

Zur Handwerksgeschichte der Wiener Vergolder

Seit der Antike ist die Kunstproduktion nur mit den Fertigkeiten der Vergolder denkbar. Das Überziehen eines Gegenstandes mit Blattgold zählt zu den bedeutungsvollsten Veredelungen einer Oberfläche. Sie kam vom Altertum bis in die Frühe Neuzeit nur für Gegenstände und bei Bauten vor, die sakrale oder herrschaftliche Widmungen hatten. Die Vergoldung symbolisierte hierbei nicht nur Reichtum und Macht. Die durch Vergoldung erfolgende Entmaterialisierung glorifizierte das/den Dargestellte/n und rückte es/ihn in himmlische Sphäre des Göttlichen und des Transzendenten. Weltliche wie kirchliche Würdenträger bedienten sich dieser Symbolik des Goldes zur Legitimation ihres Machtanspruchs unter göttlicher Führung. Die christlichen Kunstwerke des Mittelalters und Barock – Altäre, Plastiken, Kanzeln sowie Wand- und Deckengestaltung - sind vom Glanz reicher Vergoldung erleuchtet.

Die ersten Vergolder-Gewölbe von Wien sind bereits für die Jahre 1450-1500 in der Schultergasse nachweisbar.ⁱ Die Vergolder waren in ihrer jahrhundertelangen Handwerksgeschichte organisatorisch in der St. Lucas-Bruderschaft mit den Malern, Schilder- und Wappenmalern organisiert und hatten ihr erstes Privilegium von Kaiser Rudolf im Jahr 1603 erhalten. Im 18. Jahrhundert war es noch durchaus üblich, dass das Vergolder-, Maler- und Anstreicherhandwerk von einer Person ausgeübt wurde.ⁱⁱ Zwischen 1861 und 1869 waren sie in der vereinigten Genossenschaft der Anstreicher, Vergolder, Lackierer sowie Schilder- und Schriftenmaler und weiteren Handwerken beheimatet.ⁱⁱⁱ

Die Jahre der Wiener Stadterweiterung waren in der Geschichte der Vergolder von Unabhängigkeit und neuer Prosperität geprägt. Im Jahr 1869 konnte ihre selbständige „Genossenschaft der Vergolder“ in Wien gegründet werden. Auftragslage wie auch kunsthandwerkliche Herausforderungen waren anspruchsvoll, denn das Großbürgertum, das es im Zuge der Industrialisierung zu Wohlstand gebracht hatte, ließ ihre Palais und Wohnungen an der Ringstraße prachtvoll ausstatten, wofür sie Vergolder brauchten. Das große Bedürfnis, sämtliche Gegenstände des Lebens mit Ornamenten zu schmücken brachte vielfältige Aufträge.

Die heute praktizierten Techniken der Vergoldung, die Polimentvergoldung und die vergleichsweise einfachere Ölvergoldung, entwickelten sich im frühen Mittelalter gemeinsam mit der technischen Möglichkeit, Goldplättchen immer dünner zu schlagen.^{iv} Handwerkliches Geschick, umfassende Material- und Rezepturkenntnis und viel Erfahrung sind insbesondere bei der Polimentvergoldung notwendig. Dafür ist ein aufwändiger mehrschichtiger

Kreidegrund aufzubereiten, auf den das Blattgold aufgeschossen wird, um anschließend matt oder glänzend ausgearbeitet bzw. poliert zu werden. Diese Fertigkeiten werden während der Lehrausbildung und im Laufe der handwerklichen Praxis über Jahre erworben. Eine besondere, vom Aussterben bedrohte Quelle des handwerklichen Wissenstransfers ist die mündliche Überlieferung in traditionsreichen Vergolder-Familienbetrieben, die seit Generationen existieren. Diese verfügen über ein unschätzbares künstlerisches und unternehmerisches Gedächtnis, ein profiliertes Qualitätsbewusstsein sowie einen Fundus historischer Rahmenprofile und Werkzeuge. Nur mehr wenige Vergolderbetriebe existieren seit Generationen und können diese Expertise vorweisen.

Das Arbeitsgebiet des Vergolders schmolz seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert langsam ein. Das Auftragsvolumen sank zum einen durch neue kostengünstigere Alternativen. Bereits 1890 wurde geklagt: „*Seit der Einführung der Metallschlagabfall=Vergolderei ... is aus mit der Kunst der Vergolderei.*“^v Zum anderen änderten sich Kunstauffassung und Modeerscheinungen, an die das Vergolden stets eng gebunden war. Bereits mit dem Ende des Historismus, spätestens jedoch mit den wirtschaftlichen und politischen Krisen des frühen 20. Jahrhunderts und der neuen Geisteshaltung von Sachlichkeit und Funktionalismus wurden Vergoldungen kaum mehr gebraucht. Ausdruck dieses Verlusts ist die heutige Beschränkung auf nur mehr zwei wesentliche Tätigkeitsfelder des Vergolders: Die Spiegel- und Bilderrahmenerzeugung sowie die Konservierung und Restaurierung historischer Denkmale. Dass das Handwerk des Vergolders seinen einstigen Status in der Kunstproduktion verloren hat, wird nicht zuletzt in der gesunkenen Anzahl der Wiener Betriebe ersichtlich. Zählte man in Wien 1893 noch 150 Vergolderbetriebe, so sind es 2016 laut Wirtschaftskammer Wien nur mehr 26 eingetragene Firmen.^{vi}

Mag. Eva-Maria Orosz / Kuratorin für angewandte Kunst / Wien Museum

ⁱ Verzeichnis sämtlicher P. T. Mitglieder der Vergolder-Genossenschaft in der k.k. Reichs- u. Residenzstadt Wien, Wien 1893, S. 15.

ⁱⁱ Herbert Haupt, Das hof- und hofbefreite Handwerk im barocken Wien 1620-1770. Ein Handbuch, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Publikationsreihe des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Susanne Claudine Pils (Hg.), Bd. 46, Innsbruck/Wien/Bozen 2007, S. 968.

ⁱⁱⁱ Statut der Genossenschaft der Anstreicher, Vergolder, Lackirer, Schilder- u. Schriftenmaler, Erzeuger von lackirten Blechwaren, Wappenmaler, Metallbuchstaben=Erzeuger, Lederbuchstaben=Erzeuger, Marmorierer, Wachsleinwand= und Wachstaffetmacher, Maler, Leinwand=Grundirer und Erzeuger von geriebenen Oel- und Leimfarben, Wien 1868.

^{iv} Rosemarie Stratmann-Döhler, Möbel, Intarsie, Rahmen, in: Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken, S. 199.

^v Hans Jörgel-Stückeln, in: Hans Jörgel von Gumpoldskirchen, 59. Jg., 1890, S. S. 2-4, hier S. 4.

^{vi}

[https://firmen.wko.at/Web/Ergebnis.aspx?StandortID=1&StandortName=Wien+\(Bundesland\)&Suchbegriff=vergoldert](https://firmen.wko.at/Web/Ergebnis.aspx?StandortID=1&StandortName=Wien+(Bundesland)&Suchbegriff=vergoldert) (Zugriff am 14. Dezember 2016)